Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 281 (2002)

Artikel: Die Pflanzenheilkunde : zwischen Tradition und Wissenschaft, Erfahrung und Forschung

Autor: Zehnder-Rawer, Ingrid

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Pflanzenheilkunde: Zwischen Tradition und Wissenschaft, Erfahrung und Forschung

Ingrid Zehnder-Rawer

Pflanzen sind die Basis der Heilkunst. Die Phytotherapie (Pflanzenheilkunde) hat die Menschen auf der ganzen Welt in ihrer gesamten Geschichte begleitet. Aus unentwegtem Suchen, Prüfen und Erproben entwickelte sich in allen Kulturkreisen der Erde eine Wissenschaft, deren Erkenntnisse nach und nach von der wissenschaftlichen Forschung bestätigt werden.

Alfred Vogel (1902–1996), der bedeutende Schweizer Heilpflanzenforscher und Naturarzt, betonte gern, dass die Natur ein grosses und weises Repertoire an pflanzlichen Heilmitteln zur Verfügung stellt. Das ist sicher richtig, doch darf man nicht übersehen, dass, solange die Menschen die «Apotheker» sind, Irrtümer und Irrwege nicht ausgeschlossen werden können. Denn die Natur liefert uns alles: hilfreiche Arzneien und nutzlose Placebos, betäubende Drogen und todbringende Gifte. Und oft genug ist die Frage von Tod oder Heilung eine Frage des Anwendungsbereichs oder eine Frage der Dosis.

Säfte und Signale

In der Antike bestand jede «ärztliche» Tätigkeit darin, Pflanzen als Arznei anzuwenden. Im Zuge der griechischen Naturphilosophie entwickelte sich die Lehre von den vier Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft und daraus, auf den Menschen bezogen, die Viersäftelehre, die bis weit in die Neuzeit hinein die abendländische Medizin bestimmte. In diesem Gedankengebäude wurden auch die Pflanzen in Beziehung zu den vier Körpersäften – schwarze Galle, gelbe Galle, Blut und Schleim – gesetzt. Im Gegensatz zu diesem eher stofflichen, wissenschaftlichen Ansatz der Alten Welt stand die christliche Auffassung, dass Gott in dem von ihm geschaffenen Kosmos für jede Krankheit ein Heilmittel zur Verfügung stellt. Mit der Vorstellung einer gottgegebenen Pflanzenheilkunde entwickelte sich die so genannte Signaturenlehre, an der vor allem Paracelsus grossen Anteil hatte. Aus Geschmack, Form, Farbe und anderen Besonderheiten der Pflanzen wurde auf die heilende Wirkung geschlossen, das heisst, der Kräuterkundige hatte die vom Schöpfer vorgegebenen Zeichen zu entschlüsseln. Das führte dazu, dass der gelbe Milchsaft des Schöllkrauts als Galle- und Lebermittel, die den Hoden ähnlichen Wurzelknollen der Orchideen als Aphrodisiakum und die Walnuss wegen ihrer dem Gehirn gleichenden Oberfläche als Medizin bei Geisteskrankheiten galt.

Klöster und Kräuterbücher

Nach dem Untergang des römischen Reiches verlagerte sich die pflanzenmedizinische Tradition auf die Klöster. Dort wurden nicht nur die Schriften berühmter Heilkundiger aus früherer Zeit kopiert, sondern auch vielerorts Kräuter- und Heilpflanzengärten gehegt und gepflegt und so neues medizinisch-botanisches Wissen erworben.

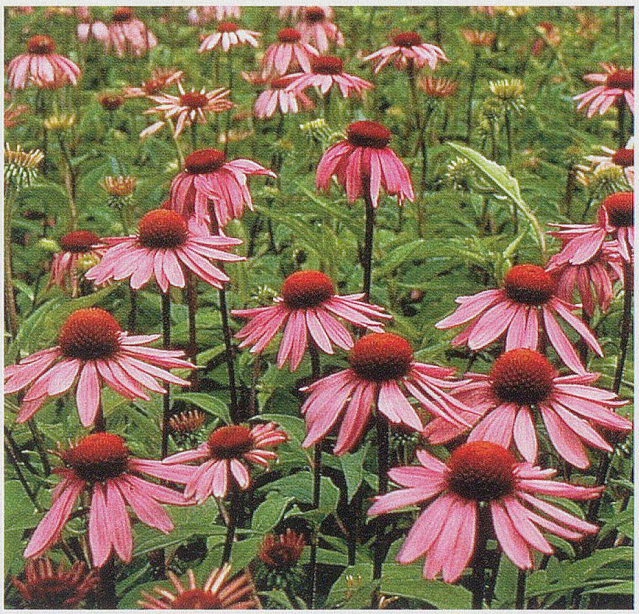
Ab dem 15. Jahrhundert begann die Blütezeit der Kräuterbücher, die in immer genaueren Zeichnungen und Schilderungen «medizinisch-pharmazeutische Gewächse» darstellten. Dazu kamen zahlreiche Versuche, eine systematische Einteilung der Pflanzen zu erarbeiten. Erst dem schwedischen Naturforscher Carl von Linné gelang es 1735, das Chaos in den Pflanzenbezeichnungen zu beenden und verbindliche Grundlagen für eine botanische Fachsprache einzuführen. Mit dem Aufkommen der so genannten organischen Chemie gelang es schliesslich, bestimmte Inhaltsstoffe zu isolieren und rein darzustellen. An die Stelle der Behandlung mit dem gesamten Wirkstoffspektrum der Pflanze trat nun die Therapie mit Präparaten, die nur einen einzigen isolierten Wirkstoff enthielten.

Die «moderne» Pflanzenheilkunde

Prof. Dr. med. Rudolf Fritz Weiss, Verfasser des Standardwerks «Lehrbuch der Phytotherapie», forderte schon vor fünfzig Jahren: «Es gilt zu beweisen, dass die Pflanzenheilkunde an wissenschaftlicher Gründlichkeit und praktischer Brauchbarkeit in nichts hinter anderen Teilgebieten der Medizin zurücksteht.» (Nebenbei gesagt waren Prof. Weiss und Alfred Vogel gute Freunde, die ihre praktischen und theoretischen Erkenntnisse diskutierten und austauschten.)

Begonnen hatte alles mit dem Aufschwung der Organischen Chemie. Auf den ersten isolierten Wirkstoff (1805: Morphium aus Opium) folgten viele weitere Substanzen. Strychnin aus Brechnuss 1819, Coffein aus der Kaffeebohne 1819, Chinin aus Chinarinde 1820, Codein aus Opium 1832, Digitoxin aus dem Roten Fingerhut. Strophantin aus dem Samen eines afrikanischen Schlingstrauchs oder Atropin aus der Tollkirsche waren frühe, wichtige Meilensteine in der Entdeckung und Isolierung pflanzlicher Inhaltsstoffe.

Nach und nach konnten unerwartet viele Inhaltsstoffe isoliert, ihre Struktur aufgeklärt – und die empirische Wirkung wissenschaftlich belegt werden. Nachdem die chemische Struktur der Naturstoffe gefunden war, folgte bald die synthetische Herstellung im Labor – in vielen Fällen wird die Pflanze gar nicht mehr benötigt. So einseitig dieser Weg war, letztlich hat er der gesamten Pflanzenheilkunde erheblichen Aufschwung gebracht.



Die Naturheilmittel von A. Vogel enthalten die gesamte Wirkstoffbreite, welche die Natur der Pflanze zur Verfügung stellt. Bild: Roter Sonnenhut (Echinacea purpurea)

Das Geheimnis liegt in der naturgegebenen Vielfalt

Ein reiner Wirkstoff besteht aus einer einzigen Substanz (einer chemischen Verbindung), die sich durch physikalische Methoden nicht weiter reinigen lässt. Solche Wirkstoffe haben ganz genau bekannte physikalische oder pharmakologische Wirkungen (und Nebenwirkungen).

Eine Pflanze enthält aber hunderte, ja bisweilen tausende von chemischen Verbindungen. Viele herkömmliche Testverfahren sind deshalb mit der Komplexität der Pflanzenpräparate überfordert, und es ist ungeheuer schwierig, die langerprobte Wirksamkeit exakt zu beweisen. So konnte bis jetzt beispielsweise das «Geheimnis» der beruhigenden Wirkung des Baldrian oder der Passionsblume nicht völlig entschlüsselt werden.

Die Isolation einzelner Wirkstoffe ist ein möglicher Weg in der Pflanzenheilkunde. Alfred Vogel vertrat zeitlebens eine andere Auffassung: Er glaubte (und erlebte im Umgang mit seinen Patienten), dass nicht isolierte Wirkstoffe, sondern alle in der Pflanze vereinten Inhaltsstoffe therapeutisch sinnvoll seien. Moderne Forscher geben ihm heute darin Recht: «Ausser den besonders wirksamen Inhaltsstoffen haben auch die Nebenwirkstoffe und die Ballaststoffe Anteil an der guten Wirkung und Verträglichkeit von pflanzlichen Arzneien», so Professor Dr. med. Reinhard Saller, der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Naturheilkunde an einer Schweizer Universität (Zürich).